# Aus der katholischen Welt

Von Friedrich Ritter von Lama.

Im Hause des gemeinsamen Vaters, im Vatikan, ist Stille eingekehrt; denn in Vorbereitung auf das nahende Weihnachtsfest finden Exerzitien statt, an denen auch der Hl. Vater teilnimmt. Einer der letzten Tage zeigte wieder in der Liste der Privataudienzen so recht den weltumspannenden Charakter von Kirche und Papsttum. Es wurden empfangen Kardinal Granito, Dekan des Hl. Kollegiums, Kardinal Rossi, Sekretär der Konsistorial-Kongregation, Erzbischof Caruana von Malta Erzbischof Williams von Birmingham, Bischof Trento von Viterbo, Bischof Tardien von Kinsong in Indochina, Bischof Faliére von Birma, der Rektor des tschechoslovakischen Kollegs und der Apost. Präfekt Alvarez von Schikoku in Japan. Auch Bischof Verstraelen von den Kleinen Sunda-Inseln, bekanntlich aus der Steyler Missionsgesellschaft, und der Apost. Präfekt Msgr. Mohn von Lydenburg in Südafrika, auch ein Deutscher, befanden sich unter den vom Papst Empfangenen.

Bekanntlich verbindet sich ein großes Stück des seelsorgerischen Wirkens des Hl. Vaters in der Zeit seiner Mailänder Tätigkeit mit der noch ziemlich jungen Frauenkongregation der Abendmahlschwestern, und so ist es begreiflich, daß der Papst beim Empfang der Angehörigen ihres römischen Klosters und seiner Zöglinge, darunter vieler Hausangestellten, eine besonders herzliche Note anschlug. Er mahnte vor allem, der erste Gedanke bei aller Tätigkeit müsse sein, die eigene Seele zu retten. Der Heiland habe für alle und für jeden einzelnen sein Blut vergossen, „für die Welt und für mich selbst", wie der Apostel sage. Alle religiösen und sozialen Fürsorgewerke hätten also einen doppelten Zweck, und es genüge nicht, sich dem Bösen fernzuhalten; man müsse auch das Gute tun, müsse wirken. Oft übe man schon, ohne sich dessen bewußt zu sein, durch die eigene Haltung ein wahres Apostolat aus. Den Mädchen legte der Hl. Vater nahe, Gott zu dienen, indem sie den Menschen dienten.

In London tagte die Reichskonferenz, die Konferenz der Vertreter der zum britischen Weltreich zusammengeschlossenen Länder, wobei die Indier infolge der Selbständigkeitsbestrebungen ihres Landes eine besondere Rolle spielten. Für die Wahrnehmung der besonderen Interessen des indischen Katholizismus ist ein eigener Vertreter, Rao Bahadur Pannir Selvan, bestellt, und fünf von den heidnischen indischen Delegierten waren einst Zöglinge des Jesuitenkollegs in Bombay; sie haben für ihre einstigen Lehrer Achtung und Anhänglichkeit bewahrt, und ihre jetzige wohlwollende Stellung zur kath. Kirche verbürgt dieser Sicherheit, Recht und Freiheit.

Wieder kommen Meldungen, daß zahlreiche Missionäre in China in die Hände von Räubern oder Kommunisten gefallen sind; in Honan allein sechzehn Spanier mit ihrem Bischof und in Schensi mehrere Missionare des Bischofs Balconi vom Mailänder Seminar. Bischof Calza von Tschentschow ist nach 26jährigem Wirken in China zum ersten Male wieder in seine Heimat Parma zurückgekehrt. — Die Maryknoll-Mission in Kongmoon erhielt ihren ersten Missionsarzt, Dr. Blaber. Er begann sein Wirken, indem er zuerst einmal den Bischof Walsh selbst und dann die 80 Studenten des Knaben- und Priesterseminars gründlichst auf ihren Gesundheitszustand untersuchte. — In Bengalen in Indien gilt der Regen als die größte Wohltat. Die Schulkinder von Mymensing wollen schon gern in den Himmel, aber nur, wenn es sicher ist, daß es dort regnet. So erzählt ihre Missionsschwester Maria Magdalena.

Im ungarischen Abgeordnetenhaus erklärte der Landesverteidigungs-Minister Gömbös auf eine Anfrage, daß bei allen Heeresangehörigen im Falle der Eheschließung die kirchliche Trauung gefordert wird.

Der russische Gottlosenverband will seine Aktionszentrale nach Deutschland, nach Berlin natürlich, verlegen. Das ist eine Provokation für das ganze christliche Deutschland, die wir uns nicht gefallen lassen dürfen. Wir müssen den guten Freunden, die der Verband offenbar in Berlin hat, zu verstehen geben, daß wir die Brandstifter nicht auch noch freundlichst in unser Haus einzuladen gedenken. Keine Politik könnte ein Stillhalten gegenüber einem solchen Angriff rechtfertigen. „Wehe den Nationen, deren Staatsmänner diese Katastrophe nicht voraussehen!" schreibt soeben Erzbischof Kordac von Prag. „Die Zeit ist reif für eine Weltrevolution. Und wenn die Machthaber und Kapitalisten die Gesetze des Christentums nicht anerkennen, so wird die ganze Welt von einem roten Flammenmeer niedergebrannt werden."

**Abendfeier im Aachener Münster**

über die Sender des Westdeutschen Rundfunks

**am Feste Mariä Empfängnis, 8. Dezember 1930, 19.45—20.45 Uhr.**

Mitwirkende: Herr Weihbischof Dr. Sträter, Aachen; Aachener Domchor (Leitung: Domkapellmeister Rehmann); Ludwig Püz (Domorganist).

Vortragsfolge:

1. Chor: „Alma Redemptoris", 6stimmig Franz Nekes op. 38 Nr. 1
2. Choral: „O vivificum" St. Hildegard
3. Chor: „Ave Maria", 4stimmig Johannes Mangon, † 1573 (Kapellmeister am Aachener Münster)
4. Ansprache: Herr Weihbischof Dr. Sträter: „Das Aachener Liebfrauenmünster als Zentrum der Marienverehrung in alter und neuer Zeit."
5. Orgel: Fantasie über den Aachener Hymnus „Urbs aquensis" Ludwig Püz
6. Chor: „Mariä Empfängnis", 4stimmig Hermann Schroeder
7. Chor: „Unserer lieben Frauen Traum", 4—6stimmig Max Reger op. 138 Nr. 4
8. Orgel: „In dulci jubilo", Choralvorspiel Joh. Seb. Bach
9. Chor: „Mariä Weihnachtsfreud", ein altdeutsch Magnificat 4stimmig unbekannter Meister des 16. Jahrhunderts
10. Chor: „Maria uns tröstet", 5stimmig Gregor Aichinger
11. Lied: „Weihe an Maria" Franz Nekes op. 16 Nr. 17 (Kapellmeister am Aachener Münster, † 1914)

## Liturgischer Kalender

Sonntag, den 7. Dezember. Zweiter Adventssonntag. Semiduplex. Violett. Der Pfarrer opfert die hl. Messe für seine Pfarrei. Introitus: Populus Sion. 2. Gebet vom hl. Ambrosius, Bischof von Mailand und Kirchenlehrer, † 377. Credo. Präfation von Dreifaltigkeit. Benedicamus. — Die Orgel schweigt im Hochamt. In Köln: 3 Gebet (imperata) aus der Messe für die Ausbreitung des Glaubens (Sonntag nach dem Feste des hl. Franziskus Xaverius).

Montag, den 8. Dezember. Fest der unbefleckten Empfängnis Mariä. Gebotener Feiertag. Duplex I. classis mit Oktav. Weiß. Der Pfarrer opfert die hl. Messe für seine Gemeinde. Introitus: Gaudens. Gloria. 2. Gebet von der Ferie. Credo. Präfation von der Mutter Gottes. In Köln und Trier ist heute Diözesanpatronsfest.

Dienstag, den 9. Dezember. Von der Oktav von Mariä Empfängnis. Semiduplex. Stille Votivmessen sind erlaubt. Tagesmesse: Weiß. 3. Gebet zum hl. Geist. Sonst alles wie gestern. In Trier: Hl. Petrus Fourier, Priester, † 1640. Duplex. Weiß. Introitus: Os justi. Gloria. 2. Gebet von der Oktav. 3. von der Ferie. Eccli. 31, 8—11. Lk. 12, 35—40. Credo. Präfation von der Mutter Gottes.

Mittwoch, den 10. Dezember. Von der Oktav. Wie gestern; nur ist hinter dem Gebet von der Ferie noch einzufügen: Gebet vom hl. Melchiades, Märtyrer, † 314. In Trier: Hl. Eucharius, Schüler des hl. Petrus, erster Bischof von Trier. Duplex 2. classis. Totenmessen außer Exequien sind untersagt. Weiß. Introitus: Statuit. Gloria. 2. Gebet von der Ferie. 3. Gebet (nur in stillen Messen) vom hl. Melchiades. Hebr. 13, 7—17. Lk. 10, 1—9. Credo. Präfation von der Mutter Gottes.

Donnerstag, den 11. Dezember. Hl. Papst Damasus (336 bis 384). Semiduplex. Stille Votivmessen sind erlaubt. Tagesmesse: Weiß. Introitus: Sacerdotes. Gloria. 2. Gebet von der Oktav. 3. Gebet von der Ferie. Hebr. 7, 23—27. Mt. 24, 42—47. Credo. Präfation von der Mutter Gottes.

Freitag, den 12. Dezember. Von der Oktav. Alles wie am 9. 12.

Samstag, den 13. Dezember. Hl. Luzia, Jungfrau und Märtyrin, † 304 in Sizilien. Duplex. Rot. Introitus. Dilexisti. Gloria. 2. Gebet von der Oktav. 3. von der Ferie. 2 Cor. 10, 17—18; 11. 1—2. Mt. 13, 44—52. Credo. Präfation von der Mutter Gottes.

Sonntag, den 14. Dezember. 3. Adventssonntag. Semiduplex. Violett. Der Pfarrer opfert die hl. Messe für seine Pfarrei. Introitus: Gaudete („Freuet euch"). Heute wird im Hochamte wieder die Orgel gespielt — eine Vorahnung des Weihnachtsjubels. 2. Gebet von der Oktav. Credo. Präfation von der hl. Dreifaltigkeit.




Nummer 49 7. Dezember 1930 4. Jahrgang

Nachdruck verboten.

## Gottesdienst-Ordnung.

### Glehn.

**Sonntag, den 7. Dezember 1930.**

7 Uhr hl. Messe mit gemeinschaftlicher hl. Kommunion der Männer und Kinder. ½10 Uhr Hochamt. ½3 Uhr Christenlehre und Adventsandacht; nachher Beichtgelegenheit.

In allen hl. Messen Kollekte für die Missionen.

Wochentags.

**Montag: Fest der unbefleckten Empfängnis;** gebotener Feiertag. 7 Uhr hl. Messe und gemeinschaftliche hl. Kommunion der Jungfrauen. ½10 Uhr Hochamt mit Segen. ½3 Uhr feierliche Muttergottesandacht.
Dienstag: ¼8 Uhr Jahrgedächtnis für Josef Ohligs von Epsendorf. 9 Uhr Goldenes-Hochzeitamt.
Mittwoch: 7 Uhr hl. Messe. ¼8 Uhr Amt für Hermann Josef und A. Katharina Esser und Tochter Katharina.
Donnerstag: ⅛8 Uhr Segensamt für die Verstorbenen der Familie Hüsgen.
Freitag: 7 Uhr hl. Messe. ¼8 Uhr Jahrgedächtnis für die Verstorbenen der Familie Bolten aus Scherfhausen.
Samstag: 7 Uhr hl. Messe. ¼8 Uhr Jahrgedächtnis für die Verstorbenen der Familie Johann Weyers. 6 Uhr Salveandacht.
Nächsten Sonntag gemeinschaftliche hl. Kommunion der Jünglinge und Jungmänner.

**Kapelle zu Steinforth.**

Sonntag und Montag ¼8 Uhr hl. Messe; vorher Beichtgelegenheit. ½3 Uhr Christenlehre und Andacht.
Donnerstag ¼8 Uhr hl. Messe

✚

**Vereinsnachrichten.**

**Jünglinge.** Sonntag: Spiel. Mittwoch: Turnen. Freitag: 8 Uhr Vortrag in der Kirche.
**Jungfrauen.** Montag: 5 Uhr Vorstandssitzung im Jugendheim
Dienstag: 8 Uhr Gesang. Donnerstag: 7 Uhr Jugendabteilung.
**Chor.** Donnerstag: 8½ Uhr Probe.

### Grefrath.

**Sonntag, den 7. Dezember 1930.**

Weltmissionssonntag.

7 Uhr Frühmesse mit gemeinschaftlicher hl. Kommunion der Kinder. 9.30 Uhr Hochamt. In beiden hl. Messen Kollekte für das päpstliche Missionswerk. 2.30 Uhr Missionsandacht.

**Montag, den 8. Dezember 1930.**

**Fest der unbefleckten Empfängnis Mariens; gebot. Feiertag.**
7 Uhr Frühmesse mit gemeinschaftlicher hl. Kommunion der Jungfrauen. 9.30 Uhr Hochamt. 2.30 Uhr Andacht zu Ehren der Gottesmutter; danach Versammlung der Jungfrauen.

Wochentags.

Dienstag: Seelenamt für die verstorbenen Mitglieder der Jungfrauenkongregation.
Mittwoch: Gestiftetes Jahrgedächtnis mit Laudes für Johann Georg Weidenfeld.
Donnerstag: Seelenamt für Joseph Rothhausen, seine Eltern und Schwiegereltern.
Freitag: Jahrgedächtnis für Heinrich Fischer und Anna Bürgers.
Samstag: Jahrgedächtnis für Johann Kames.

### Holzheim.

**Sonntag, den 7. Dezember 1930.**

½7 Uhr hl. Messe. 8 Uhr hl. Messe für die Schulkinder, gemeinschaftliche hl. Kommunion der Schulmädchen. 9 Uhr hl. Messe. 10 Uhr Hochamt.
½2 Uhr Christenlehre für die unteren Klassen. ½3 Uhr Christenlehre für die Oberklassen und Adventsandacht. Danach Beichtgelegenheit.

Wochentags.

Montag: (Fest Mariä Empfängnis), gebotener Feiertag. ½7 Uhr Frühmesse. 8 Uhr Messe für die Schulkinder. 9 Uhr hl. Messe. 10 Uhr Hochamt mit Segen. ½2 Uhr Andacht für die unteren Klassen. ½3 Uhr Vesper für die Oberklassen.
Dienstag: ¼7 Uhr hl. Messe. ⅛8 Uhr Amt für Josef Jungbluth.
Mittwoch: ¼7 Uhr hl. Messe. ⅛8 Uhr Amt für Christine Stelzmann geb. Fischer.
Donnerstag: ¼7 Uhr hl. Messe. ⅛8 Uhr gestiftetes Segensamt.
Freitag: ¼7 Uhr hl. Messe. ⅛8 Uhr hl. Messe.
Samstag: ¼7 Uhr hl. Messe im St. Martinshaus. ⅛8 Uhr hl. Messe in der Pfarrkirche.
Am Sonntag, den 14. Dezember, ½7 Uhr gemeinschaftliche hl. Kommunion des katholischen Jünglingsvereines.

**Kinderzeit.**

Wie eine Blume frisch betaut — So hab' ich dich im Lenz geschaut — Als kleines, liebes, frohes Kind — Wie flieht die Zeit doch so geschwind.

Nun bist du groß, nun bist du klug — Hast in dir selber Rats genug — Und sprichst zu mir als weiser Mann — Der viel gelernt und vieles kann.

Und lobst dein Leben, lobst dein Glück — Ich denke an das Kind zurück — Ach, daß der Frühling muß vergehn! — O Kind, wie war der Lenz so schön!

Verantwortlich für die erste Seite das zuständige Pfarramt, für den übrigen Inhalt Kaplan Marx, Köln.

## Wie die heilige Mutter Anna geholfen hat

Aus den Erlebnissen des Fritz-Millionärs P. B. Cella.

Seite 2

## Was die k

Mutter,
Mutter,
daß man
„Ja, mei
backen di
Weißt du
da haben
„Mutter,
wie die G
Mutter,
„Ja, mei
und dein
Siehst da
all die kl
Vergiß ni
und lade
Bet auch
daß ihnen

Ich weiß ein Mädchen, das machte sich ei
daß machte sich ei
aus seinem Kind
Wenn es nun fre



# Weltmissionssonntag 1930

**Weltmission!** — Ist der Gedanke der Heidenmission, dieser wesentlich katholische Gedanke, Gemeingut des katholischen Volkes geworden?

Ist es mit aller Propaganda und mit sovielen Anstrengungen gelungen, eine warme, tätige Liebe für die Heidenmission in den Herzen aller Katholiken zu erwecken?

Und doch, Weltmission ist eine heilige Sache. Heidenmission ist eine Angelegenheit, die jeden Katholiken angeht.

Christi Reich ist ein Weltreich, seine Kirche ist eine Weltkirche, nicht gebunden an Grenzen und Weltteile, sondern gesandt zu allen Völkern, gestiftet für alle Zeiten.

Der Katholik, der einer Weltkirche angehört, muß es lernen, über die engen Pfähle der Gemeinde und der Nation hinauszuschauen. Die Freuden und Leiden seiner Kirche muß er miterleben. Es kann ihm nicht gleichgültig sein, wie diese seine Kirche mit den Dämonen der Finsternis ringen und kämpfen muß, wie sie um des Evangeliums willen leiden und entbehren muß, wie sie unter unsagbaren Mühen dem Reiche Christi in der Welt die Wege bereitet.

Es kann und darf dem katholischen Menschen nicht einerlei sein, daß diese seine Kirche in dem von Revolutionen zerwühlten China einen furchtbar schweren Stand hat; daß diese Kirche an den Gestaden des Ozeans und in den kalten Zonen des Nordens um die Menschenseelen sich abmüht; daß sie bis in die fernsten Länder des Ostens und bis in die Urwälder Brasiliens ihre Missionare hinaussendet.

Ist da Katholizismus, wo diese opferreiche Missionsarbeit der Kirche kein Verständnis und keine Hilfe findet?

Die Weltmission der katholischen Kirche steht vor gewaltig großen Aufgaben. Unendlich weit dehnt sich das Missionsfeld der Kirche. Es hebt ein gigantisches Ringen an um die Seelen der Heiden in China und Japan, in Indien und Afrika. Das alte Heidentum reckt sich zu gewaltiger Anstrengung auf, der Bolschewismus schickt seine Apostel bis an die Enden der Erde, der Islam wacht aus seinem Schlafe auf und zieht erobernd durch Afrika. Das moderne Heidentum Europas übt verheerende Wirkungen aus. **Ahnen wir die entscheidende Stunde der Weltmission?** Wird es uns klar, warum dieser Papst ein Missionspapst sein muß? An der Missionsfront stehen die Streiter der Kirche in schweren, mühevollen Kämpfen für Gottes Reich. Werden sie es schaffen? Oder wird die Aufbau- und Organisationsarbeit vieler Jahrzehnte, der Erfolg vieler Mühen und heroischer Opfer zusammenbrechen, weil .....

Ja, dieses „Weil"! Weil die Heimat die entscheidende Stunde der Weltmission nicht begriffen hat und sich nicht zu einer großen und gewaltigen Missionsaktion aufschwingen konnte. Wir haben viele junge ideale Menschen, die den dornenvollen Weg des Missionars zu ihrem Lebensweg erwählt haben und sich nun in den Ordenshäusern auf ihren apostolischen Beruf vorbereiten.

Wir haben Missionare, die unter großen Strapazen draußen im Heidenland die Schlachten Gottes schlagen.

Wir haben auch in der Heimat viele, viele gutgesinnte missionsbegeisterte Menschen, die für die Mission von ihrem Wenigen heldenhafte Opfer bringen.

Aber der Missionsgedanke hat noch längst nicht unser ganzes katholisches Volk erfaßt. Zuviele sind es, die bis zur Stunde trotz aller Propaganda ihre Seelen dem Werk der Heidenmission verschlossen halten. Aller Mühe, den dringendsten Hilferufen der Missionare und der rastlosen Missionsinitiative des Papstes will es nicht gelingen, eine in die Tiefe und Breite gehende Missionsbewegung zu erwirken.

Das aber will der elfte Pius, eine große und geschlossene, aktive katholische Missionsbewegung in der Heimat.

Der Weltmissionssonntag, der heuer am 7. Dezember gefeiert wird, will neues und warmes Interesse für die Heidenmission wecken. Die Mission darf weiterhin kein Fremdkörper im katholischen Leben der Heimat sein. Dieser Tag soll ein Aufruf sein zu tätiger Mitarbeit am Werke der Heidenmission und zugleich auch ein Opfertag in allen kath. Kirchen der Welt.

Und wenn nun an diesem Missionsfeste die Katholiken der ganzen Welt an ihre Missionspflicht erinnert werden, wenn von tausenden Kanzeln der Missionseifer angefacht wird, wenn mit wärmstem Appell die Opferfreudigkeit aufgerufen wird, dann wird der Weltmissionssonntag ein großer Fortschritt in der heimatlichen Missionsbewegung sein.

Darf die Kirche diese Hoffnung haben? Darf sie hoffen, daß auch die Katholiken Deutschlands sich einreihen in die Kampffront für Christus und sein Reich?

Darf der Papst hoffen, daß viel mehr Katholiken als bisher seinem Missionsruf folgen?

Muß es nicht endlich doch gelingen, alle katholischen Menschen auch für diese katholische Sache zu begeistern und mit tätiger Missionsliebe zu erfüllen? Die Ordensgesellschaften, die ihre Missionare hinaussenden, haben einen Anspruch auf die Hilfe der Katholiken. Wer will es verantworten, wenn sie ihre Aufgaben nicht mehr erfüllen können? Nach dem Willen der Kirche soll jeder erwachsene Katholik dem Päpstlichen Werk der Glaubensverbreitung angehören. Soll es nicht möglich sein, das Päpstliche Werk der Glaubensverbreitung — bei uns Franziskus-Xaverius-Missionsverein genannt — mehr als bisher zu der großen missionarischen Hilfsaktion der Heimat zu gestalten?

Die Weltmission liegt als riesengroße Aufgabe vor der Kirche. Sagt es allen an jedem Ort!

## Dunkel und Schwere braucht uns're Seele

Therese Frese.

Dunkel und Schwere braucht uns're Seele,
daß uns're Sehnsucht bleibt Freiheit und Licht . . .
Wer nicht in düstern Nächten gewandert,
ringet nach Helle und Sonnenglanz nicht.
Wer nicht in Ketten und Banden seufzte,
kann es nicht wissen, wie Freiheit beglückt.
Wer nicht verborg'ne Fesseln getragen,
weiß nicht, wie heimliche Knechtschaft bedrückt.
Dunkel und Schwere braucht uns're Seele,
daß uns're Sehnsucht bleibt Freiheit und Licht . . .
Licht, das nie eine Leidenschaft trübet,
Freiheit, die sündige Ketten zerbricht.

## Adventsgedanken

**Dank für die Rettung aus schwerer Not!**
(Psalm 115.)

„Ich glaubte, daß ich führe dahin,
ich war gebeugt gar sehr.
Ich sprach in meiner Not:
Alle Menschen sind Trüger.
Wie soll ich nun aber Jahwe danken,
für all sein Wohltun an mir!
Den Becher der Rettung will ich ergreifen,
und anrufen den Namen Jahwes!
Zu teuer ist in den Augen Jahwes
für seine Frommen der Tod.



# Wo kaufen wir Weihnachten?

Wir möchten unsere Frauen bitten, diese Frage rechtzeitig mit ihren Männern zu besprechen. Ja, wir halten sie für wichtig genug, um auch in unseren Vereinen vor Weihnachten gründlich beleuchtet zu werden. Rings um uns sehen wir ein großes Sterben, und was da stirbt, sind nicht nur einzelne Existenzen, sondern ein Stück deutscher und christlicher Kultur. Ist dieses Sterben wirklich, wie die Sozialdemokratie behauptet, unabwendbar? Ist es gar der Durchgang zu einer höheren Kulturstufe? Oder ist es der Todeskampf der Kultur überhaupt und der endgültige Sieg der Zivilisation? Wie man auch zu diesem Problem stehen mag, dessen sollten wir uns wenigstens bewußt sein, daß wir in diesen Kampf verwickelt sind — mit jedem Pfund Zucker, das wir kaufen, mit jedem Kilo Margarine, mit jedem Lot Pfeffer und Strickgarn, die wir erstehen. Und selbst, wenn wir zu der Erkenntnis kommen sollten, daß der Patient nicht mehr zu retten sei, so sollten wir wenigstens dafür sorgen, daß er nicht verlassen stirbt und daß er an unserem christlichen Mitgefühl nicht zu verzweifeln braucht. Vor Leichenzügen nimmt ja selbst der Gegner noch den Hut ab.

Ist aber die Lage wirklich so hoffnungslos? Doch nur so lange, als die gegenwärtige Ueberschätzung des Aeußern und Materiellen gegenüber den Werten des Innern und des Geistigen anhält. In dem Augenblicke, in dem es uns wichtiger erscheint, schlechtgekleidete Selbständigkeiten um uns zu sehen, als gut gekleidete Drahtpuppen, auf Holzschuhen in seinem eigenen Geschäft zu stehen, als in Lackschuhen den Angestelltensessel einzunehmen, ist der ganze Spuk verflogen. Solange wir aber nicht einsehen, daß es hier um ein Entweder — Oder geht, daß jedenfalls das gedankenlose Streben nach Verfeinerung des äußeren Lebenszuschnittes die Rationalisierung der Wirtschaft und damit die gegenwärtige Umschichtung von selbst nach sich zieht, solange werden wir uns der Entwicklung vergebens entgegenstemmen.

Damit ist aber auch schon gesagt, daß und warum der selbständige Mittelstand selber an seinem Grabe mitgeschaufelt hat. Es wird in diesen Kreisen zwar nicht gern gehört werden, aber es muß doch, um klar zu sehen, gesagt werden, daß die Kirche in ihrem Kampfe gegen die Schäden der Zeit beim Mittelstande, besonders auch bei seinem weiblichen Teile, nicht die Unterstützung gefunden hat, die notwendig gewesen wäre. Wir erinnern nur an unseren ständigen Kampf gegen die Ausschreitungen des Luxus, gegen den Alkoholmißbrauch, gegen die Samstags-Veranstaltungen, gegen die Modetorheiten, gegen die Ueberbetonung des Körpers, gegen die farblose Presse und ähnliche Dinge. Vielleicht wird man auch heute noch nicht geneigt sein, den Zusammenhang zwischen diesen Dingen zuzugeben. Man kämpft gegen Teilerscheinungen. Man macht die Juden verantwortlich. Aber man bedenkt nicht, daß auf dem Wege zur Hölle der Teufel immer den Vorsprung hat, und daß jeder an den Chancen, die dieser bekommt, Mitschuld trägt, der an diesem Wege mitbaut. Bildlich gesprochen: Das ausgeschnittene Kleid wird heute mancher Kaufmannstochter zum Totenhemd. Wir zogen die Kleider aus. Dafür ziehen andere uns heute die Haut ab. Die Dinge haben nun einmal ihre eigene Logik, und es ist die größte Torheit, zu glauben, man könne die Geister rufen und ihnen dann einfach kommandieren, wie weit sie zu gehen haben. Die Initiative zur Rettung des Mittelstandes kann jedenfalls nur vom Mittelstand selbst ausgehen.

Wir andern aber müssen ihm helfen. Und zu dieser Hilfe möchten wir auffordern. Wie wichtig es ist, die Entwicklung nicht sich selbst zu überlassen, zeigen die verschiedenen Aufrufe der Bischöfe. In ihnen wird es klar und deutlich ausgesprochen, daß die Erhaltung eines gesunden Mittelstandes im Interesse des ganzen Volkes, und nicht zum wenigsten im Interesse der Kirche liegt. Und selbst, wenn diese Hilfe Opfer kosten sollte, so sind es Opfer, die sich gut bezahlt machen. Wir haben kein Interesse daran, daß unser Volk sich aufteilt zwischen einem Dutzend Großunternehmer und einer Masse von Abhängigen, oder daß sogar eines Tages das ganze Volk der Staatsbürokratie als Arbeitnehmer gegenüber steht. Die materiellen Vorteile, die dieser Zustand vielleicht bringen könnte, werden weit aufgewogen durch die kulturellen Nachteile, die er mit sich führt. Freiheit und Menschenwürde stehen auf dem Spiel. Welchen Zuständen wir entgegengehen, zeigt am besten das Beispiel Rußlands, wo nicht nur das Reden verboten ist, sondern schon das Schweigen bestraft wird. Wer dort nicht laut und begeistert auf die Tagesmeinung des zufälligen obersten Gewalthabers schwört, ist nicht nur politisch, sondern auch wirtschaftlich ruiniert. Gewiß kommen solche Zustände nicht von heute auf morgen. Aber sie werden kommen, wenn wir uns nicht zeitig gegen sie wehren. Denken wir an den Druck, dem heute schon unsere Zeitungen von seiten der Großinserenten ausgesetzt sind! In je weniger Händen die wirtschaftliche Macht vereinigt ist, um so rücksichtsloser wird sie sich zeigen. Ein breiter, gesunder, unabhängiger Mittelstand ist der beste Schutz für die Kultur eines Volkes. Mit jedem selbständigen Kaufmann aber, den wir verlieren, verlieren wir einen Stützpunkt unserer Freiheit. Kann uns das gleichgültig sein? Gleichgültig auch vom religiösen Standpunkte?

Das bevorstehende Weihnachtsfest sollte uns, wie gesagt, Veranlassung sein, diesen Fragen mit allem Ernste nachzugehen, nicht nur vom Standpunkte der christlichen Liebe aus, sondern auch von den Erwägungen christlicher Klugheit aus. Es ist hohe Zeit! Die Weltwirtschaftskrise hat die Entwicklung beschleunigt, die ohnehin mit Riesenschritten voranschreitet. Tausende kleiner Existenzen liegen in Todeszuckungen. In unserer Hand liegt das Urteil über ihren Fortbestand. Sind wir uns der Verantwortung bewußt, die uns damit auferlegt ist? Ein Rennen auf Leben und Tod beginnt um die paar Mark, die uns als Kaufkraft übrig geblieben sind. Vielfach wird es entschieden durch die Reklame, bei der der kleine Geschäftsmann einfach nicht mehr mitkommen kann. Von den Gesichtspunkten, die hier vertreten worden sind, ist in diesen Reklamen natürlich nicht die Rede. Um so notwendiger ist es, daß wir die Gesichtspunkte zur Geltung bringen. Man soll es wenigstens der Kirchenzeitung nicht nachsagen, daß sie sie verschwiegen habe!

# Wie die heilige Mutter Anna geholfen hat

Aus den Erlebnissen des Afrika-Missionars P. W. Sylla.

Müde und hungrig kam ich spät abends nach einem langen Ritt in der südafrikanischen Hitze nach Hause. Am Tor der Mission kam mir der alte Thomas, einer der wenigen Christen aus einem über 30 Kilometer entfernten Dorfe entgegen:

„Pater, die alte Ma Khutshabalo (d. h. Mutter der Betrübnis) ist schwer krank. Komme sofort und taufe sie."

„Was, die alte Khutshabalo will getauft werden, diese alte Zauberin?"

Ich war erstaunt, denn schon oft hatte ich versucht, sie zu bekehren, aber immer vergebens.

„Pater, sie hat zwar nicht gesagt, daß sie sich taufen lassen will, aber vielleicht wird sie die heilige Taufe wünschen, wenn sie sieht, daß es mit ihr zu Ende geht." — —

Ich dachte an meine Müdigkeit, an den weiten Weg von 20 Kilometer. Es ist schließlich kein Vergnügen, noch einen Ritt von 30 Kilometer zu machen, nachdem man schon den ganzen Tag im Sattel war, den ganzen Tag nichts Vernünftiges im Magen hatte, außer den paar Butterbroten, die die sorgsamen Missionsschwestern schon am Tage vorher fertig gemacht hatten. Zudem fühlte ich gerade jetzt einen starken Schmerz im rechten Bein, das im Weltkrieg eine schwere Verwundung davongetragen hatte. In letzter Zeit hatte ich oft starke Schmerzen im Bein. Und es sollte noch schlimmer kommen, denn bald darauf mußte ich mich einer Operation unterziehen, die mich 11 Wochen ans Bett fesselte und die „Kleinigkeit" von 2200 Mark kostete. Doch das nebenbei. — —

Bei all dem dachte ich auch an die unsterbliche Seele der alten Zauberin. Schließlich ist eine Seele alles wert. Entschlossen faßte ich daher ein anderes Pferd, packte alle notwendigen Sachen in die Satteltaschen und in einen Tornister, der schon den Weltkrieg mitgemacht hat, empfahl die alte Hexe der Mission wohnen, und ritt zum Tore hinaus. Der alte Thomas blieb zurück. Er sagte, er habe noch andere Geschäfte zu erledigen und werde am nächsten Morgen zurückgehen. Ich kannte aber den wahren Grund: Obwohl Christ, konnte er sich doch nicht von dem alten Aberglauben an Geister und Gespenster freimachen, ein Glaube, der bei den Eingeborenen zu stark und tief eingewurzelt ist. Es hatte nicht viel Zweck, ihm gerade jetzt nochmals Aufklärung zu geben, zudem drängte die Zeit.

So ritt ich denn allein in die hereinbrechende Julinacht. Meine Gedanken schweiften zurück in die Heimat. Bald wird in St. Annaberg, meinem Heimatort im fernen lieben Oberschlesien, das St. Annafest begangen. Ich dachte an die großen Kirchlichen Feierlichkeiten, an die großen Pilgerscharen, die hinaufziehen würden zum Gnadenbilde der hl. Mutter Anna, um Hörerhörung in ihren Anliegen zu erflehen. Als Annaberger habe ich mir eine besondere Verehrung für sie bewahrt. Und als ich zum letztenmal vor meiner Abreise in die Mission vor ihrem Gnadenbilde kniete, habe ich mich und alle meine Arbeiten ihrem besonderen Schutze empfohlen. Und so hat ich sie auch jetzt um Hilfe und Segen bei der Bekehrung der alten Zauberin.

Im schnellen Ziele zu kommen, bog ich vom Hauptwege ab und schlug einen Fußpfad ein. Schon oft war ich diesen Weg bei Tage geritten, aber nie bei Nacht. Jedoch vertraute ich meinem Pferde. Dieses aber hatte zwei Fehler, die mich bei Nachtritten immer nervös machten: es scheute und stolperte leicht. Wie ich nun so gemütlich daherritte, die Hände in den Taschen, denn es war bitter kalt geworden — wie die Nächte hier immer sind, wenn es auch tagsüber heiß ist — in Gedanken an die Heimat versunken, stürzt das Pferd über einen großen Stein, und schon — lag ich am Boden, in elegantem Schwung vorn über den Kopf des Pferdes sausend. Da saß ich nun zwischen Steinen. Ich hätte mir eine schöne Kopfwunde holen können, aber ich kam mit einer leichten Verstauchung der rechten Hand gnädig davon. Den Zügel hatte ich zum Glück nicht aus der Hand gelassen, sonst wäre mir mein Pferdchen in gestrecktem Galopp davongelaufen. So saß ich denn wieder auf und trabte weiter. Jedoch ein Unglück kommt selten allein. Um nochmals einen Umweg zu vermeiden, bog ich ins offene Feld ein und verlor nun vollständig Weg und Richtung. Meilenweit war kein Dorf und kein Haus. Inbrünstig betete ich zur heiligen Mutter Anna, daß sie mich doch recht bald wieder auf den rechten Weg bringe. Ueber eine Stunde irrte ich zwischen den Steinen und Sträuchern umher. Nur der eine Gedanke quälte mich: vielleicht ist die alte Zauberin nicht mehr die heilige Taufe spenden zu können. Ich verdoppelte daher meine Gebete zur Gnadenmutter von St. Annaberg — — — und nach kam ich zu einem bekannten Baum, der ungefähr auf der Mitte zwischen unserer Missionsstation und dem Dorfe stand, dem ich zustrebte. Mit Dank im Herzen für die Hilfe St. Annas setzte ich meinen Weg fort und gelangte zwei Stunden später in das Dorf der alten Ma Khutshabalo. Es war gegen vier Uhr morgens.

Das Haus war bald gefunden. Ein Feuer brannte in der einen Ecke des Raumes und verbreitete starken Rauch. Im traulen Verein mit den anderen „Wohlgerüchen", die in einer Eingeborenenhütte so „lieblich" duften, war da — wie man so schön bei den Soldaten sagte — eine nette „dicke Luft". Das Feuer wurde mit trockenem Kuhmist unterhalten, der auch sonst eine große Rolle im Leben des Eingeborenen spielt. Die Speisen, die auf diesem Feuer gekocht werden, haben allerdings einen eigenartigen Nachgeschmack, der nicht gerade pikant genannt werden kann. In frischem Zustand wird der Kuhmist als Bindemittel beim Bau der Hütten und zum Planieren der Fußböden verwendet. — Die Wahrsagerin lag in der anderen Ecke der Hütte. Um ihr Lager saßen eine Anzahl Frauen. Das gehört nun mal zum guten Ton. Aber helfen tut keine. Die Kranke lag auf einem auf einem zerschlissenen Löwenfell und war mit schmutzigen Schaf- und Ziegenfellen bedeckt. Sie atmete schwer, und ich sah, daß alle Zauber- und Medizinkünste der Erde ihr nicht mehr helfen konnten. Die alte Zauberin, die augenblicklich in ihrem Leben so viele gesund gemacht hatte, war am Sterben. Ihre Augen waren bereits glasig, wild aus dem eingefallenen, runzeligen Gesicht, und ihr zahnloser Mund murmelte bisweilen die Namen ihrer Ahnen. „Hl. Mutter Anna hilf!" betete ich leise vor mich hin, daß es einen harten Kampf kosten würde, die alte Frauen Satans zu entreißen.

Nach den üblichen Begrüßungszeremonien, wobei sie mich wie üblich um Tabak und Tee anbettelte, verfuchte ich, von Gott und der Ewigkeit zu sprechen: dieser aber spricht doch sicher zu Gott geben." „Ma Khutshabalo, du willst doch zurück!" war ihre kurze, barsche Antwort.

„Der Teufel ist mein Vater, Vater, und zum Teufel will ich Das war ein bischen zu stark. Ich verdaß der Teufel alles andere als ein schlechter Vater sei, und daß sie es bitter bereuen werde, sich ihm ergeben zu haben. „Der Teufel hat mir hier auf Erden nichts gegeben, mir auch nach meinem Tode gut sein," entgegnete sie. Zwei Stunden sprach ich ihr zu, während andere sie in ihrer halfen mir, sie umzustimmen, Verstocktheit bestärkten. Aber alle unsere Bemühungen waren vergebens.

Entmutigt kniete ich endlich nieder und betete mit ein paar anwesenden Christen für diese verblendete Seele. Dann versuchte ich aufs neue, ihr bessere Gedanken einzuflößen — wiederum ohne Erfolg. Und nochmals betete ich mit. Ich versprach der hl. Mutter Anna, falls sie diese Gnade der Bekehrung erflehe, ihr den Namen Anna zu geben und eine zu erbauende Kapelle der hl. Mutter Anna zu weihen. Fest glaubte ich, auf dieses Versprechen hin die Gnade der Bekehrung für diese Seele zu erhalten. Doch mein neuer Versuch, die Alte umzustimmen, war abermals vergebens.

Es war inzwischen Morgen geworden. Durch eine anwesende Christin ließ ich die wenigen übrigen Christen und Taufbewerber des Dorfes zur hl. Messe rufen. Während der hl. Messe, die ich zu Ehren der hl. Mutter Anna in einem benachbarten Hause las, empfahl ich nochmals die alte kleinen Christengemeinde nochmals die Zauberin und wiederholte mein Versprechen, eine Annakapelle an diesem Orte zu errichten.

Gleich nach der hl. Messe ging ich wiederum zur Kranken. Während sie sich vorher von mir abgewandt hatte, schaute sie mich jetzt mit großen, fragenden Augen an. Ich bemerkte auch, daß die Ketten von Knochenstücken und verschiedenem Tierklauen, die sie als Zeichen ihres Handwerks um den Hals geschlungen hatte, verschwunden waren.







## Was die kleinen Kinder fragen vor den schönen Weihnachtstagen?

Aenne Serve.

„Mutter, wie ist überm Walde der Abendhimmel so rot?
Mutter, backen die Engel jetzt schon das Weihnachtsbrot?
Mutter, was müssen im Himmel für große Backöfen sein,
daß man bis auf die Erde sieht ihren roten Schein!"

„Ja, mein Kindchen, herzliebes, die Englein backen schon,
backen die Weihnachtsstollen und Kuchen mit braunem Mohn.
Weißt du, der armen Kinder sind viel auf dem Erdenrund,
da haben die Englein viel Arbeit bis zu der Christnachtstund'."

„Mutter, das möchte ich sehen, wenn man im Himmel schafft,
wie die Englein hantieren mit Weißmehl und rotem Saft,
wie sie die Kuchen mengen und formen zu Herz und Stern;
Mutter, wie muß das schön sein; Mutter, das säh ich so gern!"

„Ja, mein Kindchen, herzliebes, dann gehe jetzt schnell zur Ruh,
und dein Weihnachtsenglein trägt einen Traum dir zu.
Siehst dann Sankt Niklaus im Lager und die großen Oefen dabei,
all die kleinen und großen Engel und die himmlische Bäckerei.

Vergiß nicht den Abendsegen und bete ihn still und fromm
und lade das Christkind zu Gaste, daß es in der Weihnacht komm.
Bet auch für die irrenden Seelen, die Sünde noch von ihm trennt,
daß ihnen Erlösung werde. Denk, Kindchen, wir sind im Advent!"

## Ein schönes Buch.

Fr. J. K.

Ich weiß ein Mädchen, frisch und klug,
das machte sich ein schönes Buch
aus seinem Kindersonntagsblatt.
Wenn es nun freie Stunden hat,
dann nimmt es sich sein Buch heraus
und sucht sich etwas Schönes aus.
Auch seine Mutter hört es gern,
wenn es draus liest am Tag des Herrn.



## Der Apfeldieb.

Ja, da stand er nun vor dem kleinen Gemüseladen und schaute so sehnsüchtig nach den



leuchtenden, rotwangigen Aepfeln. Ach, wenn er da nur einmal hineinbeißen dürfte, o wie mußte das munden. Aber er sollte nur Kartoffeln holen, der apfelhungrige Peter: für Luxusfrüchte hätte die Mutter kein Geld, und er selbst erst recht nicht. Mit einem tiefen Seufzer betrat er den kleinen Laden. O, und da standen der Körbe noch mehr mit lachenden Aepfeln. Peter aber mußte nur Kartoffeln holen . . .

Ja, aber wo blieb denn nur Frau Müller? Er schaut sich um, ganz allein war er im Laden und nichts regte sich hinten in der Küche. Vielleicht war sie in den Keller gegangen und hatte die Ladentür nicht gehört. Und wie die Aepfel lachten . . .

Peter konnte es sich nicht versagen, er mußte sie einmal streichen, und ehe er sich dessen recht bewußt war, befand sich so ein rotwangiger Apfel in seiner Hosentasche. Aber da hatte er ja gestohlen, ging es ihm durch den Sinn; doch da kam gerade Frau Müller und frug ihn nach seinem Begehr. Nicht lange, und Peter stand im Hausflur des Elternhauses und verzehrte seinen Apfel. Denn essen mußte er ihn nun schon, trotz aller Gewissensbisse, wo sollte er ihn sonst verstecken? Sonderbar, schmecken tat er gar nicht, und er sah doch so schön aus? Aber ja, er hatte ihn ja gestohlen . . . O, wie sich das furchtbar anhörte, gestohlen, und dann war er ja auch ein Dieb? Wie ein Schüttelfrost ging es Peter durch den Körper; daran hatte er ja noch gar nicht gedacht. Das hatte er doch gewiß und wahrhaftig nicht gewollt. O Gott, wie sollte er das nun wieder gutmachen? Die ganze Nacht kam kein Schlaf in seine Augen; er war und blieb ein Dieb! Beichten mußte er das und den Schaden ersetzen. Aber wie? Damit quälte er sein kleines Hirn stundenlang, und sein armes, kleines Herz konnte keine Ruhe finden. Müde und traurig schlich er am Tage einher. Aber nicht lange; bald leuchteten seine Augen wieder, stolz trug er sein Köpfchen, und siegesbewußt schritt er einher. Er durfte auch stolz sein, der kleine Mann. Still und heimlich war sein Vergehen gewesen, und still und heimlich hatte er es wieder gutgemacht. Einen Groschen hatte er bekommen für einen kleinen Dienst, und dieser Groschen wanderte still und heimlich auf die Theke des Ladens, wo Frau Müller ihn finden mußte. So hatte er seinen Apfel redlich bezahlt. Aber nie wieder hat Peter sich so vergangen, und wenn die Aepfel noch so lockten. Die Stunden voll Angst und Gewissensbisse waren ihm unvergessen.

Paul Maria.

## Der allmächtige Schöpfer.

Gott sprach: „Und in den Wassern lebe
das Heer der Fische wunderbar,
in Lüften und in Wäldern schwebe
der munkern Vögel bunte Schar!"
Hoch rauschet der Adler im glühenden Strahl,
die Nachtigall flötet im schattigen Tal.
Gott sprach: „Aus feuchter Scholle wühlen
sich Löwe, Stier und Rosse los,
die Bienen summen, Lämmer spielen
um ihrer treuen Mutter Schoß!"
Es schmückt ihr Gewimmel die Höhen und Au'n,
ihr Antlitz vermag nicht gen Himmel zu schau'n.

Alles Leb.

und „wasche mein Haupt mit dem hl. Wasser!" hat sie mit matter Stimme.

War's möglich?! Fast traute ich meinen Ohren nicht. Das die Zauberin von vorher, die zum Teufel gehen wollte? Mutter Anna von St. Annaberg in der fernen Heimat, die mir schon so oft geholfen, hatte auch diesmal mein Vertrauen belohnt. Dankbaren Herzens unterrichtete ich kurz die alte Zauberin in den notwendigsten Wahrheiten unseres heiligen Glaubens und taufte sie auf den schönen Namen Anna. Noch vor Sonnenuntergang brauchte sie ihre Seele aus.

Mit innigem Dank gegen Gott und die hl. Mutter vom St. Annaberge kehrte ich am folgenden Tag zu unserer Missionsstation zurück. Bald darauf meldeten sich zehn andere Frauen und zwei Männer aus jenem Dorfe als Taufbewerber. Bald wird unsere kleine Gemeinde 30 Katholiken zählen, und die Notwendigkeit, eine kleine Kapelle zu bauen, wird immer dringlicher. Sobald mir das nötige Geld zusammenhaben und der Häuptling seine Genehmigung gegeben haben wird, wollen wir mit dem Bau beginnen. Das erfiere macht sicher Schwierigkeiten, aber auch das zweite ist nicht so einfach. Seitdem ich nämlich öfter als früher nach diesem Dorfe gehe, sind unsere feindlichen Brüder, die Protestanten, in große Aufregung geraten. Obwohl sie nicht viel Anhänger daselbst zählen, betrachten sie sich doch als die Herren des Dorfes, da sie vor den „Baroma", d. h. den Katholiken, da waren, und versuchen alles, um unsere Katholiken einzuschüchtern. Sie drohen sogar, sie aus dem Orte auszuweisen, falls der katholische Priester noch einmal in einem ihrer Häuser Gottesdienst abhalte. Wir müssen halt beten. Und so bitte ich alle Verehrer der heiligen Mutter Anna, mir zu helfen mit ihrem Gebete und mit ihrem Almosen. Helfet mit, mein Versprechen, das ich der lieben Mutter Anna gemacht habe, recht bald zu erfüllen.*)

*) Missionsalmosen erbittet die deutsche Zentrale des Päpstlichen Werkes der Glaubensverbreitung: der Franziskus-Xaverius-Missionsverein in Aachen, Postscheckkonto Köln 47800.

# Nähet, mein Gott, zu Dir! (Religiöse Schwierigkeiten)

Von Pfarrer Dr. Lemming.

Der berühmte französische Dichter Franz Coppee, der noch langjähriger Mitarbeiter den Weg zur Kirche und damit zum Seelenfrieden wiedergefunden hat, schreibt über die Ursache seiner Verirrungen:

„Ich war christlich erzogen und erfüllte noch meinen ersten heiligen Kommunion während einiger Jahre getreu meine religiösen Pflichten. Offen gestanden, es war die Krisis des Jünglingsalters und Scham vor gewissen Geständnissen, die mich veranlaßte, die Uebung der Frömmigkeit aufzugeben. Viele Leute, die in gleichem Falle sich befinden, würden, wenn sie ehrlich wären, zugeben, daß die ernsten Anforderungen der Religion in bezug auf die Sittlichkeit sie zuerst vom Glauben entfernt haben, und daß sie sich erst nachträglich Verstandesgründe zurechtgelegt haben, um das Gewissen zu beruhigen. So ist es mit wenigstens ergangen.

Das ganze Uebel kam von diesem ersten Vorstoß gegen die Demut, die mir überhaupt als die notwendigste aller Tugenden erscheint. So kann ich denn dazu Bücher zu lesen, Reden anzuhören und auf Beispiele zu achten, die mir die Meinung beibrachten, als könne der Mensch ungeniert seinem Stolze und seiner Sinnlichkeit fröhnen, und so wurde ich recht bald fast ganz gleichgültig gegen jede religiöse Betätigung."

Im späteren Mannesalter wurde Coppee schwer krank und kam zur Besinnung. Hören wir seinen Bericht: „Ich beschäftigte mich mit ernsten Gedanken und richtete über mich selbst. Schrecken und Selbstverachtung kamen über mich. Der Priester kam. Ich beichtete mit aufrichtigen Reuetränen und empfing die Lossprechung mit einem unaussprechlichen Trost." —

Soweit der berühmte Dichter. Er lebte noch einige Jahre als treuer Sohn der Kirche. Sein Buch: „Rettendes Leiden" hat ungemein viel Aufsehen in Frankreich gemacht und viel Gutes gestiftet.

Alexander von Humboldt, gefeiert als Forscher und Schriftsteller, fand in seinem Unglauben so wenig Trost, daß er von sich bekennt:

„Das ganze Leben ist der größte Unsinn. Das größte Glück ist noch, als Blödkopf geboren zu werden."

Wie trostlos das Sterben für Ungläubige ist, haben wir oft aus ihrem eigenen Munde gehört. In der schrecklichsten Verzweiflung starb Voltaire, starben die Führer der französischen Revolution, starben soviele Ungläubige. (Siehe Holl, Wahn und Wahrheit. S. 195 bis 218).

Es dürfte überflüssig sein, noch mehr Zeugnisse anzuführen. Es sei nur noch an die seltsame Tatsache erinnert, daß die Ungläubigen so gern von ihrem Unglauben sprechen und den Glaubigen gegenüber ihre Ansichten aufdrängen wollen, während diese sich nie um den Unglauben ihrer Mitmenschen kümmern. Woher kommt das? Der Ungläubige weiß, daß er sich in Gegensatz zu Gott und der Ewigkeit setzt, und möchte gern, daß auch andere ihm folgen. Sie lassen niemand mit ihren zudringlichen Reden in Ruhe, weil ihnen die Religion keine Ruhe läßt." Cicero sagt von einem angeblichen Atheisten: „Ich habe noch keinen gesehen, der so große Furcht vor den zwei Dingen hatte, von denen man doch, wie er sagt, sich nicht fürchten soll, nämlich vor dem Tode und vor den Göttern; er spricht immerfort davon." Eine sozialistische Zeitschrift schrieb einmal: „Wenn es einen Gott gäbe, wären wir allerdings geleimt."

**„Die Wissenschaft hat die Religion erledigt."** Vor Jahren hörte man weiter ausholen müssen, um diese Behauptung ins rechte Licht zu rücken. Damals glaubte die Wissenschaft, oder besser gesagt, glaubten einige Vertreter der Wissenschaft, berauscht von einigen Teilerfolgen, die Wissenschaft hätte der Religion den Todesstoß versetzt. Inzwischen ist es stiller geworden, man ist bescheidener geworden. Bescheidenheit und Wahrheit sind aber Schwestern. Die Wissenschaft ist sich ihrer Grenzen bewußter geworden.

Heute darf man ruhig behaupten: Unter den Männern der Wissenschaft sind ebenso viele religiöse Männer wie Feinde der Religion, nur daß die letzteren vielfach mehr von sich reden machen. Das Verhältnis ist hier wohl ein gleiches, wie bei allen andern Berufen. Wegen seiner Wissenschaft braucht heute keiner ungläubig zu werden, so wenig wie der Arbeiter, Handwerker, Kaufmann und dergl. wegen seines Berufes ungläubig werden müßte.

Wer sich übrigens genauer darüber unterrichten will, lese Dennert: „Vom Sterbelager des Darwinismus", Kneller S. J. „Das Christentum und die Vertreter der modernen Naturwissenschaft."

Soviel steht jedenfalls fest: Wissenschaft kann, wie jeder andere Beruf, näher zu Gott hinführen, wenn man die Religion treu übt und benützt ist, ein gutes Leben zu führen. Sie kann aber auch wie jeder andere Beruf Gott entfremden, wenn man die Religion vernachlässigt, vielleicht noch den Leidenschaften folgt und so lebt, daß man wünschen möchte, es gebe keinen Gott. Was man wünscht, das glaubt man gern. „Lebe so, daß du nie zu wünschen brauchst, es gebe keinen Gott, und du wirst nie an seinem Dasein zweifeln", sagt einmal Montesan. Der hl. Augustinus, einer der tiefsten Denker aller Zeiten, wagt sogar das Wort: „Niemand leugnet Gott, wenn er nicht ein Interesse daran hat, daß er nicht ist."



## Preisrätsel / Lustige Sieben.



1.

Sitzt ein Männchen auf dem Dach,
raucht ein Pfeifchen Rauchtaback.

2.

Ein eisernes Gäulchen,
ein flächsernes Schwänzchen:
Je länger springt das Gäulchen,
je kürzer wird das Schwänzchen.

3.

Es ist nicht in Spanien,
sondern in Oranien.
Es ist nicht in Wien,
sondern in Berlin.
Es ist nicht im Main,
wohl aber im Rhein.
Es ist kein Dorf so klein,
dies Ding muß drinne sein.

4.

Kaiser Karl hat einen Hund,
dem gab er einen Namen aus seinem Mund;
also hieß Kaiser Karl sein Hund.
Wie hieß der Hund?

5.

Es geht ein Mann im Grase,
hat eine lange Nase,
hat rote Stiefel an
und dreht sich wie ein Edelmann.

6.

Ein kleines Ställchen
voll weißer Hühner
mit einem roten Hahn.

7.

Wie schreibt man eine lebendige Mausefalle mit fünf Buchstaben?

Als Preise kommen zur Verteilung:

1. Struwelpeter.
2. Till Eulenspiegel.
3. Münchhausen.
4. Kasperle auf der Jagd.
5. Max und Moritz.
6. Puppenspiele.
7. Das lustige Richterbuch.

Auch wer sich von den Eltern helfen läßt und nicht alle Lösungen findet, kann sich doch um einen Preis bewerben.

Lösungen werden an die Schriftleitung, Essen, Ortrudstraße 7, erbeten.




Nr. 49 Köln, den 7. Dezember 1930. Nr. 49



**Sei gegrüßt, Gnadenvolle!**

Zum Festevangelium von Maria Empfängnis, 8. Dezember.